

# Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 2 21 43. Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 10 Rp. 25 Rp.  
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.  
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.  
Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer  
Annoncen AG. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz, Mittwoch, 29. April 1964

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

98. Jahrgang — Nr. 65

Zur morgigen Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung 1964 in Lausanne:

## Unser westlicher Nachbar stellt sich vor

Am 30. April beginnt in Lausanne die Expo. 64. Für die Schweizer liegt der Fall klar, für sie ist es nach 25 Jahren «Das nationale festliche Ereignis!» Man rechnet mit 16 Millionen Besuchern. Das was die Schweiz produziert kann an den verschiedenen Messen besichtigt werden. Das, was die Schweiz ist, wie sie lebt, denkt, was sie sein will, heute und morgen, das ist der Inhalt der Expo 64. Die Schweiz zeigt sich mit ihr auch der ganzen Welt. Vor allem will die Ausstellung ins Morgen weisen. Mitten in dieser rasenden Zeit soll eine Standortbestimmung erfolgen und eine Besinnung!

Zweimal, 1914 und 1939 waren die Landesausstellungen Marksteine vor einer neuen Zeit, aber auch letzte Stärkung und Sammlung gewesen. Nun müssen und wollen sich die Eidgenossen auf ein sich wandelndes Europa, auf eine sich verändernde Welt vorbereiten, sollen sich mit den daraus ergebenden Fragen und Forderungen auseinandersetzen - auf allen Gebieten des Lebens.

In verschiedene Sektoren eingeteilt, zu Schwerpunkten gruppiert, präsentiert sich heute schon das überbaute und das gestaltete, schon an sich schöne Ufergelände von Vidy,

sehr ansprechend. Wie erwähnt, alle Lebens- und Tätigkeitsbereiche der Schweiz sind erfasst. «Europäische Kunst aus schweizer Privatbesitz» und «Schweizer Kunst des XX. Jahrhunderts» sind die Themen zweier Sonderausstellungen. Aber auch die Armee, die Bahnen, die Landwirtschaft, die Industrie, die Banken und die Kirchen, die Hoch- und Volksschulen werden dargestellt. Unzählige Kongresse, nationale, finden im einbezogenen Areal des «Comptoir Suisse» statt. Der «Nationalzirkus Knie» gastiert während der ganzen 6 Monate Ausstellungsdauer. Attraktionen, wie das spektakuläre Mesoskop, das erste Touristik-Unterseeboot, eine Einwegbahn, ein Télékanapé, ein Flügelboot, sind für die Bequemlichkeit, die Neu- und Wissbegier der Besucher, sowie für ein leichtes Wechseln von einem Ausstellungsteil zum andern, eingesetzt.

Die einzelnen Kantonaltage, Wehrvorführungen, Tierschauen, das Cineramafilmtheater für 2000 Personen und 9 Filmleinwänden, (Rundumsicht), Theater, Kabarets, Kinos und nicht zuletzt rund um den «Expo Hafen» das Viertel «Lebenskunst» bereichern die ungezählten Möglichkeiten des Ausstellungsbesuchers.

Die Expo wendet sich natürlich in erster Linie an die Schweizer. Zu Tausenden werden aus aller Welt die Vertreter der fünften Schweiz, die Auslandsschweizer, kommen, man rechnet aber auch mit vielen ausländischen Gästen.

Zwischen dem Samnaun und der Paysage Genevoise, Basel und Chiasso leben fünfeinhalb Millionen Schweizer, Deutsch, Französisch, Italienisch und Romantsch sind ihre Sprachen, ihre Mundarten sind von Tal zu Tal, oft von Bezirk zu Bezirk verschieden. Das Zusammenspiel muss immer wieder neu geübt werden, auch dies eine der Aufgaben der Landesausstellungen; vielleicht ist es auch eine der Möglichkeiten für die Ausländer, die Schweiz und die Schweizer ein wenig kennen und verstehen zu lernen. Ein ideenreiches Volk, verschieden nach Herkunft, Sprache und Glauben und doch ein Volk, so präsentiert es sich in Lausanne und die Fahnen der 3092 autonomen Gemeinden, der 25 Kantone, weisen dabei auf wichtigste Katalysatoren, vor allem des politischen Lebens in der Schweiz.

Vielleicht merkt der eine oder andere Besucher sogar, dass «Das Volk der Hirten» der Vergangenheit angehört und dass auch das «Das Hoteliervolk in den Alpen» nicht ganz stimmt, dass es aber mit dem Begriff «Im Herzen Europas» etwas an sich hat.

Walther Stauffer, Genf.

Internationale SOS-Plakette für Automobilisten



Mit dem Anbruch der Frühlings- und Sommersaison beginnt wieder die grosse Reisezeit. Millionen von Motorfahrzeugbesitzern sind unterwegs. Die Zahl der Verkehrsunfälle steigt, - auch jene der tödlichen. - Auch Du könntest unter den Verletzten sein. Der Arzt wird alarmiert, das Auto ist versichert. Wo aber bleibt der Priester, der Dir in diesem vielleicht entscheidenden Augenblick Deines Lebens Beistand leistet?

Die internationale SOS-Plakette an Deinem Fahrzeug erinnert den Nächsten an die Pflicht, einen Priester zu rufen! - Sie erinnert auch daran, als Zeuge eines Verkehrsunfalles, für die Betroffenen einen Priester zu holen.

Die Plakette sollte an keinem Auto fehlen. Vergiss sie nicht bevor die grosse Reisezeit beginnt. Sie ist auch bei Deiner Tankstelle erhältlich. Oder beim Landesverkehrsbüro Vaduz.

Pater Dr. Heinrich Suso Braun über das Gespräch zwischen den Konfessionen:

## «Wir sind alle Schuld - und müssen alle Busse tun»

II.

Das Gespräch über die hl. Schrift, über die Dogmatik ist gewiss nicht Pastorengejank, sondern Auftrag des Herrn, dem jeder der Gesprächspartner demütig dienen muss, indem er demütig auf das Evangelium hinhorcht. Und so ist uns aufgetragen, zu einer immer grösser werdenden Einheit hinzustreben und zu einer immer grösser werdenden Verständigung. So ist uns also das Gespräch zwischen den Konfessionen aufgetragen.

Nun ist dieses Gespräch ja immer schon geführt worden, weil der Christ ja immer gespürt hat, Trennung ist ein Uebel und man muss es überwinden. Nach der Trennung von der Ostkirche gab es kaum ein Konzil, in dem man nicht versuchte, die Trennung aufzuheben und eine Einigungsformel zu finden. Etwa auf dem Konzil von Lyon und am ernstesten wegen der Bedrohung von Byzanz durch die Türken am aussichtsreichsten auf dem Konzil von Florenz, wo besonders von Osten Bessarion und vom Westen Nikolaus von Cues für die Union arbeiteten und sie auch zustande brachten - freilich nur für einige Jahre. - Auch nach der Reformation setzten die Gespräche zwischen den Konfessionen sehr rasch ein auf dem Nürnberger Reichstag etwa und an anderen Reichstagen. Es ist für uns aufschlussreich, dass selbst zum Konzil von Trient vorübergehend protestantische Abgeordnete anwesend waren. Freilich erfolglos. Und die Erfolglosigkeit jener Gespräche war wohl zumeist darin begründet, dass es Streitgespräche waren und aus einem Streitgespräch ist nie etwas anderes herausgekommen als noch grössere Verhärtung. Aber trotz all dieser Misserfolge und der immer grösseren Distanz der beiden Konfessionen von einander, gab es immer wieder Versuche zu einem Brückenschlag, vielleicht einer der interessantesten durch Leibnitz, dem Philosophen. Aber im wesentlichen stand doch nur ein hartes Nein gegen ein hartes Ja. Es mochte wie der Anbruch einer neuen Begegnung sein, als in Mecheln sich Kardinal Mercier und der Anglikaner Lord Halifax trafen - inoffiziell und privat, aber doch zu sehr fruchtbaren Gesprächen zwischen der römischen und der anglikanischen Kirche. Kardinal Mercier machte sicherlich nicht nur eine leere Geste als er seinen Bischofsring dem Anglikaner schenkte

zur Erinnerung an diese Begegnung. Und damit war wieder alles eingeschlafen.

Und dies ist die Situation, die wir, die gegenwärtige Generation anfragen.

Vielleicht irren wir uns, wie das eigentlich war, damals als wir jung waren. Man lebte nebeneinander vorbei, die Katholischen und Evangelischen Christen. So gut und recht kam man miteinander aus. (In meiner Heimat marschierte zwar die offizielle Stadt an Königs Geburtstag von der katholischen in die evangelische Kirche). Und bei Katholischen Beerdigungen beteten die evangelischen Christen mit uns zusammen das Ave Maria und gaben das Weihwasser. Wir hatten in der Klasse auch evangelische Schüler und hatten evangelische Professoren - wir hatten ein menschlich gutes Verhältnis, aber zu einem interkonfessionellen Gespräch kam es nie. Vielleicht war das gut. Denn wir waren doch zu unreif dazu. Aber schlimmer war, dass auch die Berufenen und Föhigen es zu keinem Gespräch kommen liessen. Man fand sich einfach damit ab.

Und vielleicht erinnern wir uns auch an die Stimmung zwischen den Konfessionen jener Tage. Gewiss, wir zogen vor dem evangelischen Pfarrer genau so unsere Studentenmütze, wie vor unseren eigenen Geistlichen. Aber es war doch eine heimliche Scheu und Benommenheit, ein Gefühl, das zwar nicht Verachtung war, nichts derartiges, aber ein Gefühl, in dem doch Mitleid und Unsicherheit und zuweilen auch Misstrauen mitschwang. Und da wir

allmählich von den grossen Linien der evangelischen Theologie jener Tage erfuhren, eben von der liberalen Theologie und der radikalen Bibelkritik, also von jener Entwicklung der protestantischen Theologie, wie sie sich etwa in dem einschlägigen Werk von Albert Schweitzer abzeichnet, so kam in uns mehr oder weniger der Eindruck auf, dass der evangelische Christ eben nicht mehr im strengen Sinn Christusgläubig ist. Vermutlich ergab sich als Antwort von evangelischer Seite her der Eindruck, dass ein Katholik ein Mensch ist, der vom einen Evangelium abgewichen ist und an die Stelle des Glaubens den Aberglauben und jedenfalls Menschenatz gestellt hat. So ähnlich beurteilten wir uns damals doch gegenseitig. Dass solche Abstempelungen von vorne herein falsch sind, kam uns wahrscheinlich nicht zum Bewusstsein. (Vielleicht spielt so etwas wie ein Kollektiv-Unbewusstsein mit, im Sinne von C. G. Jung). So schienen die beiden Konfessionen erstarrt zu sein in ihrer gegenseitigen Ablehnung und in ihrer manchmal vornehmen, manchmal weniger vornehmen Reserviertheit, die jedenfalls nicht mehr an ein Gespräch glaubte.

Und dann begann es doch, das Gespräch. Ich vermag mich noch gut des beglückenden Eindruckes zu erinnern, als etwa im Jahre 1936 in Salzburg eine sehr aufgeschlossene alte Dame, aus altem Adel, mir zum erstenmal von einem solchen Gespräch erzählte. Das vollzog sich in der Sakristei irgend einer Münchner

Kirche, wo Katholiken und Protestanten zusammenkamen und der evangelische Geistliche Otto Urbach sprach in dieser katholischen Sakristei zu einem Kreis aus beiden Konfessionen gemischt. Und es ist mir aus diesem Gespräch noch in besonderer Erinnerung, dass Urbach gerade den alten Differenzpunkt über die Rechtfertigungslehre aufgriff und dargetan hat, dass auch der evangelische Christ durchaus nicht der Meinung ist, dass die guten Werke überflüssig sind, dass aber auch der katholische Christ nicht der Meinung ist, er könne sich die Rechtfertigung durch gute Werke verdienen - auch der katholische Christ will, dass Rechtfertigung allein aus dem Blute des Erlösers kommt. Also, so sagte er, meinen wir das gleiche und höchstens in Worten unterscheiden wir uns. Und weiter wurde mir berichtet, wie bei dieser interkonfessionellen Zusammenkunft gemeinsam das Vaterunser gebetet wurde und wie die Katholiken durchaus keine Hemmungen hatten, den in der evang. Konfession üblichen Anhang mitzubeten. Wie gesagt, das war mir damals wie eine Offenbarung.

Beschämend an der ganzen Geschichte ist nur, dass ein solches Gespräch, eine solche Annäherung erst zustande kam, als beide Konfessionen in der Abwehr des gleichen Feindes standen, dem braunen Antichristentum.

Kaum irgendwo aber wurde dieses Gespräch mit diesem Ernst abgehalten, wie im Gefängnis zu Plötzensee, wo zwischen zwei Zellen solche Gespräche zwischen den Konfessionen geführt wurden.

Der eine Gesprächspartner war der evangelische Pfarrer Gerstenmaier, der heute Präsident des deutschen Bundestages ist und der andere

## Ehe, Geburt und Tod der Wohnbevölkerung im Jahre 1963

Gemeinde	Heiraten				Total	Lebendgeborene			Ehe-lich	Unehe-lich	Tot-gebore- rene	Gestorbene		Total
	Liechtensteiner m	w	Ausländer m	w		Geschlecht m	w	Total				m	w	
Vaduz	10	12	7	6	35	34	37	71	66	5	—	18	14	32
Triesen	7	11	3	3	24	22	23	45	42	3	2	11	9	20
Balzers	8	13	6	3	30	36	29	65	62	3	1	12	7	19
Triesenberg	11	8	1	—	20	21	15	36	34	2	—	6	4	10
Schaan	9	14	3	9	35	22	35	57	53	4	1	11	4	15
Planken	1	1	—	—	2	1	—	1	1	—	—	—	—	—
Eschen	8	7	2	5	22	31	19	50	50	—	—	10	2	12
Mauren	16	7	2	2	27	9	27	36	36	—	—	10	9	19
Gamprin	2	3	—	1	6	5	8	13	13	—	1	3	2	5
Ruggell	1	5	1	—	7	6	9	15	15	—	—	4	3	7
Schellenberg	6	2	—	—	8	4	5	9	9	—	—	3	4	7
Liechtenstein	79	83	25	29	216	191	207	398	381	17	5	88	58	146